



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 14. Oktober 1884.

Nr. 481.

Deutschland.

Berlin, 13. Oktober. Der „Gaulois“ ist in der Lage, ein Blatt aus dem demnächst zu veröffentlichen. Werke des Grafen d'Hautfort, ehemaligen Ordnonanzoffiziers des Generals Trochu, über die Belagerung von Paris wiederzugeben. Wir entnehmen ihm folgenden Bericht über die Zusammenkunft Jules Favre's mit dem Grafen Bismarck am 24. Januar 1871 in Versailles: „Am Morgen dieses Tages hatte ich zu den preussischen Vorposten in Sevres ein Bilet Jules Favre's gebracht, welcher eine Unterredung mit dem Kanzler nachsuchte. Des Nachmittags um 5 Uhr war ich mit der lange erwarteten Antwort zurück: Herr v. Bismarck war bereit, Jules Favre im Laufe des Abends oder den nächsten Tag zu empfangen. Wir machten uns sogleich auf, Jules Favre, sein Schwiegersohn und ich. Wir fuhren in dem Kutsche des Kaisers, von dessen Schlägen die Wappenschilder angekratzet worden waren. In Paris wußte ich nicht, was mich erwartete. Schon hieß es, Jules Favre wolle mit dem Feinde unterhandeln gehen, und die wackeren Nationalgardisten waren entschlossen, ihn nicht durchzulassen. An den Thoren bei den Wachtposten drängte ich mich vor, füllte das Fenster mit meinem Körper aus und zeigte meinen Passierschein, während Jules Favre sich in der entgegengekehrten Ecke zu verbergen suchte. . . . Von Sevres führte uns ein alter Rumpelkutsche, den Reiter eskortierten, rasch nach Versailles in das Hotel der Frau von Jesse, das erste Stockwerk hinauf und fanden uns dem Grafen Bismarck gegenüber. Er trug die Obersten-Uniform der weißen Kürassiere und für mich lag ein schmerzlicher Kontrast zwischen diesem Klotz, der in seinen Rock eingepreßt war, mit der gewöhnlichen Brust, den breiten Schultern, strotzend von Gesundheit und Kraft, dem Vertreter Deutschlands, und zwischen dem gebückt einhergehenden, hageren, langen, in seinem Ueberzieher schlitternden Napoleon, dem Vertreter Frankreichs, welchem das weiße Haar über die Backen herabfiel. Nach dem üblichen Austausch von Höflichkeit sagte Jules Favre, er sei gekommen, die in Versailles abgebrochenen Unterhandlungen wieder aufzunehmen. Bismarck aber pläzte heraus: „Die Lage ist nicht mehr dieselbe, und wenn Sie an Ihrem damaligen Prinzip festhalten: „Keinen Zoll breit unseres Gebiets, keinen Stein unserer Festungen“, so ist es überflüssig, weiterzureden. Meine Zeit ist kostbar, die Ihre auch und ich sehe nicht ein, warum wir sie vergeuden sollten.“ Dann änderte er den Ton und sagte: „Sie sind seit Ferrerres stark ergraut, Herr Minister.“ Jules Favre deutete auf die Regierungsgesorgen hin. „Uebigenfalls“, fuhr Bismarck fort, „sind Sie zu spät gekommen. Dort, hinter jener Thüre steht ein Abgeordneter Napoleon III. und ich will mit ihm unterhandeln.“ Es wäre schwer, die Bemerkung und den Schreien zu malen, welche diese einsamen Worte auf den Minister hervorbrachten, der Kürassier ermaß mit einem einzigen Blick den ungeheuren Vortheil, den er errungen hatte, und sprach, indem er beständig die Augen auf die Thüre gerichtet hielt, die vielleicht nur zu einem Bandischgraul gehörte, weiter: „Worum sollte ich denn eigentlich mit Ihnen unterhandeln? Warum sollte ich Ihrer Republik einen Schein der Gefälligkeit gewähren, indem ich mit Ihrem Vertreter einen Vertrag abschließen? Im Grunde sind Sie nur ein Haufen Empörer! Ihr Kaiser hat, wenn er zurückkommt, das Recht, Sie als Verräther und Rebellen niederzuschleichen zu lassen.“ — Wenn er aber zurückkommt, rief Jules Favre außer sich, dann gibt es Bürgerkrieg, dann haben wir die Anarchie! — „Wie, Sie denn das so genau? Uebigenfalls sehe ich nicht ein, wie der Bürgerkrieg uns Deutschen schaden könnte!“ — Fürchten Sie sich denn nicht davor, Herr Graf, und zum Aussehen zu treiben, unseren Widerstand noch erbitterter zu machen? — „Ach ja, Ihr Widerstand“, rief der Kanzler mit schallender Stimme. „Sie sind wohl stolz auf Ihren Widerstand? Daß Sie es nur wissen, mein Herr, wenn Herr Trochu ein deutscher General wäre, so ließe ich ihn noch heute Abend erschießen. Man hat kein Recht, hören Sie mich recht an, man hat kein Recht, angesichts der Menschheit, vor dem Antlitz Gottes um eines armseligen militärischen Ruhmes willen eine Stadt von mehr denn zwei Millionen Seelen der Hungersnoth preiszugeben. Die Eisenbahnschienen sind von allen Seiten abgeschnitten und wenn wir sie nicht binnen zwei Tagen — was gar nicht sicher ist — wieder herstellen können, so werden Ihnen jeden Tag hunderttausend Personen wegsterben! Sprechen Sie nicht von Ihrem Widerstand, denn er ist ein Verbrechen!“ Und

noch sehe ich ihn, wie er aufstand, als wollte er Abschied nehmen, und die Hand auf den Knopf der Thüre legte, hinter welcher der Vertreter Napoleons III. stehen sollte. Auch Jules Favre sehe ich, wie er sich hastig erhebt, ihm nachstellt, seine Hand ergreift und ruft: „Nicht doch! Alles, was Sie wollen, nur wägen Sie nicht auf Frankreich nach all dem bisherigen Mißgeschick noch die Schande, einen Bonaparte ertragen zu müssen!“ Und als sie sich gesetzt hatten, fing Jules Favre an, die Vorteile der Republik zu preisen, des unpersönlichen Regiments, welches allein die harten oder schwächlichen Bedingungen zu tragen vermag, ohne darum geführt zu werden, welches allein im Stande ist, Deutschland die Durchführung der Verträge zu sichern u. s. w. Bismarck lächelte. Fünf Minuten später war das doppelte Prinzip einer Gebietsabtretung und einer Kriegsentfädigung aufgestellt.

Es war 7 Uhr, Herr von Bismarck lud uns zum Diner ein und wir flogen in das Erdgeschoß hinunter. Ein zwölf Offiziere und Kavaliersbeamte warteten in großer Uniform. Ich erinnere mich, daß der Tisch sehr reichlich versehen, mit massiven Silberbesteck eines Reizenerstares gedeckt und mit nur zwei Kerzen auf leeren Flaschenhälsen beleuchtet war. Dieser vielleicht berechnete Umstand allein gemahnte an das Lagerleben. Graf Bismarck, welcher Herrn Jules Favre noch immer nicht als Bevollmächtigten, als Minister behandelt hatte, ließ mich zu seiner Rechten Platz nehmen. Ich war verwirrt und warf einen fragenden Blick auf den Minister, der resignt sagte: „Allés, mon enfant!“ Und er setzte sich zur Rechten des Kanzlers, welcher sogleich mit tüchtigem Appetit zu essen und immer sprichend Bier und Champagner aus einem großen silbernen Becher mit seinem Namenzuge zu trinken begann. Die Unterhaltung wurde von der ganzen Gesellschaft in französischer Sprache geführt. Groß war mein Erstaunen, als Graf Bismarck plötzlich zu mir sagte: „Herr von Hautfort, ich sehe Sie heute nicht zum ersten Male. . . . Warten Sie! Ja, es war in Badra-Baden im Jahre 1866 auf dem Perron des Wiesener'schen Hauses. Die Fürstin Menschikoff hat Sie mir vorgestellt.“ Dem war in der That so und ich stimmte gern in den Chorus der Offiziere ein, welche vor Bewunderung außer sich waren und riefen: „Welches Gedächtnis! Es ist großartig, welche erstaunliche Mann! Er allein ist Solches im Stande!“ Der arme Jules Favre saß indessen eingeklinkt, unter seinen Haaren begraben, auf seinem Stuhle. Dann man das Wort an ihn richtete, so rüttelte er sich wie aus einem Traum auf und von Zeit zu Zeit wischte er sich die Augen mit der Serviette. Genieß, ich ehre diesen patriotischen Schmerz, aber ich hätte doch gewollt, daß er sich zurückhaltender zeigte, und um den Eindruck zu verwischen, fing ich mit dem Generalfstab nach Pariser Art zu „blagutiren“ an. „Wauben Sie doch nicht, sagte ich u. A., daß wir so ausgehungert sind, wie es erzählt wird. Wir besitzen überdies eine Leichtfertigkeit, eine Elastizität, die macht, daß wir da noch lachen und scherzen, wo andere Völker sich niederzuckern lassen. So war man im Anfang der Belagerung gegen die Stadtsergeanten sehr erbozt und wollte sie ins Wasser werfen. Da stiegen sie sich die Schnurrbärte und gingen nur noch drei Mann hoch, um sich nöthigenfalls hülfreiche Hand zu leisten. Heute denkt Niemand mehr an sie und sie gehen paarweise. Man sagt, dies geschähe deshalb, weil die zwei Uebriggebliebenen des Dritten Ausgestreßten hätten.“ Die Bewunderer des Grafen Bismarck brachten mit geringer Umwechslung in ihren Formeln in den Ruf aus: „Welche Gerechtigkeit! Es ist großartig. Diese Pariser sind erstaunlich! Sie allein sind solches im Stande!“

Nach dem Diner begaben wir uns wieder in den Salon des ersten Stockwerks und man begann die Klauseln der Friedenspräliminarien aufzulesen.

Gleich dem Minister von Putikamer hat nunmehr auch der Kultusminister v. Gopler die Annahme eines Reichstagsmandats (für Goldap-Darlehmen) abgelehnt, und zwar wegen Ueberhäufung mit Amtsgeschäften.

Der Gedanke, die westafrikanischen Fragen auf einer Konferenz zu regeln, hat, so berichtet die „N. A. Z.“, wie in Frankreich, so auch unter den übrigen direkt interessierten und eingeladenen Mächten tiefer bei Belgien, Spanien, Holland und unter den Mächten, denen Mittheilung von der beabsichtigten Konferenz gemacht worden ist, bei Oesterreich und Rußland lebhaft Zustimmung gefunden. England ist, wie hieraus erhellt, mit seiner Antwort

noch im Rückstande. — Es sind zur Berliner Kongokonferenz drei Kategorien von Einladungen erlassen worden. In erster Linie riefen sich dieselben an die durch afrikanische Besitzungen, Protektorate oder Faktoreien direkt interessierten Mächte, also außer Deutschland an Frankreich, England, Portugal, Spanien, Belgien, Holland und die Vereinigten Staaten Nordamerikas. Nach vorangehender Verständigung mit diesen Mächten werden Oesterreich, Rußland und Italien zugezogen und endlich werden die Ergebnisse den Staaten zweiten Ranges, wie Dänemark, Schweden, Norwegen u. s. w. beifugs Beitritts mitgetheilt werden.

Wie die „N. A. Z.“ berichtet, hat die Reichsregierung vor einiger Zeit in London Schritte gethan, um den deutschen Handelsinteressen im westlichen Theil der Südr gegenüber den auf die Besitzergreifung aller noch freien Gebiete in der Südr gerichteten Bestrebungen Sicherheit zu verschaffen. Dem Vernehmen nach haben die freundschaftlichen Beziehungen hierüber zunächst in Bezug auf Neu-Guinea zur Folge gehabt, daß die englische Regierung beschlossen hat, nur die Südküste von Neu-Guinea und die in unmittelbarer Nähe dieser Küste befindlichen Inseln unter britisches Protektorat zu stellen. Insofern an anderen Punkten deutsche und englische Interessen konkurriren sollten, läßt sich auf eine weitere Verständigung hoffen.

Der Stadtrath von Dublin hat beschlossen, sämtliche Straßen in der irischen Hauptstadt, welche englische Namen tragen, umzutauschen und mit irischen Namen zu bezeichnen, damit kein Irlander genöthigt sei, die Namen der verhassten englischen Usurpatoren an allen Straßenecken vor sich zu sehen!

Dem Bundesrath werden schon in den nächsten Tagen die einzelnen Abschnitte des Reichshaushalts für das Budgetjahr 1885/86 zur Prüfung vorgelegt, doch dürfte es sich dabei zunächst um eine Reihe kleinerer Verwaltungsetats handeln, da die Arbeiten für die Etats der Militär- und Marineverwaltung noch nicht völlig zum Abschluß gelangt sind. Insofern ist nicht daran zu zweifeln, daß dem Reichstage sofort bei seinem Zusammentritt der Etat in seiner Gesamtheit vorgelegt wird, so daß wenigstens die Beschließung einer Sitzung in dem Fortgange der Reichstagsarbeiten nicht zu befürchten sind. Dagegen ist es völlig undenkbar, daß der Reichstag, dessen Einberufung vor dem 20. November schwerlich zu erwarten ist, mit der Feststellung des Etats noch vor dem Weihnachtseste zu Ende gelangen kann. Die Mitglieder des preussischen Abgeordnetenhauses können daher schon jetzt die Centralität des Zusammenkommens mit dem Reichstage in Berechnung ziehen.

Die Krotobildströmen, welche die „Times“ mittelmäßig über das Schicksal der Dänen in Nordschleswig meint, finden auch in der „N. A. Z.“ die verdiente Würdigung. Das gouvernementale Blatt untersucht dabei zunächst die Berechtigung Englands, uns gute Lehren zu geben. Die „N. A. Z.“ schreibt:

„Wir berichten zunächst die Thatfache, daß es sich nicht um 250,000 länisch redende Einwohner handelt, sondern nur um 100—150,000, denen die entgegengesetzten Interessen von 50,000, namentlich in den Städten, aber auch auf dem Lande mit der dänischen Bevölkerung untermischt wohnenden Deutschen gegenüberstehen. Im Uebrigen erlauben wir uns einfach, der „Times“ den Spiegel vorzuhalten, wie ein analoger Artikel über Irland in deutschen Blättern sich ausnehmen würde. Das Blatt wird uns zeigen, daß das „Doch der Fremdherrschaft“ in Nordschleswig ein außerordentlich mildes ist im Vergleich mit dem in Irland nothwendig gewordenen, und wenn man die „Leiden der Unterdrückten“ nach dem Maße ihrer Reaktionen dagegen beurtheilt, so machen wir die „Times“ darauf aufmerksam, daß die Erscheinung agrarischer Noththaten, der Ermordung von Polizeibeamten und hohen Beamten und Alles dessen, was unter den Begriff „boycotting“ fällt, im deutschen Reiche unerhört ist. Warum sollte das Tribunal der öffentlichen Meinung Europas, welches die „Times“ für Nordschleswig anruft, nicht ebenso gut der leidenden Menschheit in Irland offenstehen? Haben wir die länisch: Bevölkerung unserer Nordprovinz hart behandelt? Wir gewähren den Beweis davon und glauben, daß diese Bevölkerung mit der irischen nicht tauschen möchte. Auch wir sind nicht der Meinung, daß die europäische Sympathie für die leidende Menschheit in Irland sich in Gehalt bewaffneter Macht geltend machen sollte, und

Europa denkt nicht daran, sich in die inneren Angelegenheiten des britischen Reiches einzumischen; aber eine Verurtheilung Irlands würde ein nicht minder werthvolles, Europa gemachtes Zugeständnis sein, als die „Times“ es für Nordschleswig aufnimmt. Die Klagen der neun Millionen Irländer sind „a pain and affliction“ für die Ohren Europas. Wir könnten, wenn wir wollten, mit ebenso viel Recht wie die „Times“ über Schleswig sagen, daß Europa es als eine nicht weniger ihm selbst als eine Irland und den Irländern erwiesene Günst betrachten würde, wenn die englischen Machthaber nach Kräften bedacht wären, „entweder die Neigungen der Irländer zu gewinnen oder dieselben freizulassen.“

Wir zeichnen dies Bild nur an die Wand, um unsere Kollegen in der City darauf aufmerksam zu machen, daß es heut zu Tage als ein weiser und in Europa in der Regel sorgfältig beobachteter Grundsatz gilt, sich der Einmischung in die inneren Angelegenheiten fremder Staaten nach Möglichkeit zu enthalten.

In Bezug auf die nordschleswigsche Frage sagt die „N. A. Z.“: „Sie ist eine von denen, welche sich nach den durch die Geschichte gegebenen Unterlagen nicht leicht, und nur mit der Zeit zur Verhütung beider befehliger Nationalitäten wird lösen lassen.“

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 14. Oktober. Von Seiten der hiesigen Sozialdemokraten war für gestern Abend die erste öffentliche Wählerversammlung einberufen worden, um ihrem Kandidaten, dem Haarbeiters Priess, Gelegenheit zu geben, seine Wahlrede zu halten. Der Debattier-Saal in der Böllersstraße, in welchem die Versammlung abgehalten wurde, war gedrängt voll und Viele mußten umkehren, weil es ihnen nicht mehr möglich war, einen Sitzplatz zu finden. Nachdem Herr Randt zum Vorsitzenden, Herr Malermeister Hütting zu dessen Stellvertreter und Herr Bartels zum Schriftführer gewählt war, erhielt Herr H. Priess das Wort. Wir müssen hervorheben, daß sich derselbe äußerst gemäßigt und vorsichtig in seinen Auslassungen verhielt, wenn auch der größte Theil seiner Rede gegen das Kapital und die Kapitalmacht gerichtet war. Eingehend beleuchtete derselbe die neue Wirtschaftspolitik und die Stellung der verschiedenen Parteien zu derselben. Als einen großen Fortschritt hält er das Kranken-Versicherungs- und das Unfallgesetz und er rechnet es der konservativen Partei hoch an, daß dieselbe für diese Gesetze gestimmt habe. Wenn die Liberalen diese Gesetze entwerfen entgegenstanden, wie so manchen anderen, bei denen es sich um hülfreiches Eingreifen des Staates für die Arbeiter handelt, so erklärt er sich dies dadurch, daß die Liberalen eine der heutigen Zeit entgegenstehende und unwillkürliche Auffassung von dem Begriff „Staat“ hätten. Wie schon bemerkt, wandte sich der Redner in längerer Ausführung gegen die Kapitalmacht, er glaubt, daß durch dieselbe nicht nur Handel und Gewerbe beherrscht, sondern daß selbst oft Bestimmungen der Behörden durch die Kapitalmacht verhindert werden. Zur Begründung dieser Ansicht erzählte Redner, daß er vor wenigen Wochen in Finkenwalde einen Vortrag über Begründung von freien Hülfssassen halten wollte und daß ihm hierzu die Genehmigung von dem Ortsvorsteher sowie von dem Polizeivorwalter nicht entzogen werden konnte, daß es ihm aber trotzdem unmöglich war, den Vortrag zu halten, weil er kein Lokal dazu erhielt, denn alle Saalinhhaber hätten sich gefürchtet, ihm ihre Lokalitäten zu überlassen, weil sie sich nicht den Fabrikdirektor, welcher dort die Kapitalmacht repräsentire, zum Feind machen wollten.

Was die in Aussicht stehenden neuen Vorlagen im Reichstage betreffen, so bekann sich Redner als entschiedener Befürworter des Invalidengesetzes, der Börsensteuer und der Revision der Gewerbeordnung. Im weiteren Verlaufe seiner Rede vermahnt er sich entschieden dagegen, daß er in das konservative Lager übergegangen wäre, wie das vielfach in der Stadt behauptet wurde. Ferner bedauert er, daß die Fabrikarbeiter und Tagelöhner sich noch nicht aufgegriffen haben, um durch Konstituierung von Rassen ihre Lage zu verbessern.

Die politischen Fragen behandelt der Redner nur nebenbei, indem er sich vorbehält, in einem späteren Vortrage näher darauf einzugehen. Er erklärt, daß er persönlich weder Schutzhändler noch Freihändler sei, daß er vielmehr bei Brathung der Zölle ein bischen Schutzholl und ein bischen Freihandel ganz am Platz finde. Was das Militär betreffe, so würde er es am

lieben sehen, wenn gar keine Soldaten wären; vor Allem sei er für Abschaffung der Kriege, speziell für Abschaffung der Eroberungskriege, nur einem Eroberungskrieg gegen Belgien würde er zustimmen; dieses Land müsse annektiert werden, damit der dort bestehende Arbeit von 5—7jährigen Kindern ein Ende gemacht würde. Was die Schule betrifft, so verlangt Redner unentgeltlichen Unterricht für alle Bildungsschichten. Die Gymnasien als überflüssige Lehranstalten müssten bedeutend vermindert werden, denn es seien dies nur Interessenanstalten. Das Schulgeld müsse ganz und gar aufgehoben werden, denn es sei nur eine besondere Kopfsteuer für die Berberatheten; vom Rechtsstudium sei es richtig, wenn die Unberberatheten das Schulgeld für die Kinder der Berberatheten bezahlten. Auch über diesen Punkt versprach Redner noch später einen eingehenden Vortrag.

Die Anwesenden, meist Arbeiter, gaben dem Redner am Schlusse seiner Ausführungen durch Beifall ihre Zustimmung zu erkennen. Von einer Seite war eine Interpellation eingegangen, wie sich der Arbeiterkandidat zu dem Normal-Arbeitstag stelle. Dieser antwortete, daß er denselben für zehnstündig halte und mit Freunden begrüßen würde.

Bei der Diskussion nimmt zunächst der frühere Malermeister D. Dittmer das Wort; um seine Verehrung zum Reden zu beweisen, erklärt er, daß er schon in vielen Versammlungen als Redner aufgetreten sei, in Berlin sogar „vor 1500 Menschen“. Er kann es daher gar nicht begreifen, warum ihn die Konservativen in ihren Versammlungen nicht mehr zum Wort lassen, er wisse nicht, ob er denselben zu konservativ oder ein zu großer Sozialdemokrat sei. Die Kandidatur des Haararbeiters Bries empfehle er aus fester, vollster Überzeugung und er freue sich, daß es in Handwerkerkreisen Männer gebe, welche so Herren der Rede seien, als der hier aufgestellte Arbeiterkandidat. Herr Dittmer bringt dann in Vorschlag ein Hoch auf das Handwerk, ein zweites Hoch auf das „Handwerk und das ganze deutsche Volk“ aus und macht dem Vorsitzenden den Vorwurf, daß er die Versammlung nicht mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser eröffnet habe. Es erhebt sich hierauf ein tumultuärer Lärm, der damit endet, daß beschlossen wird, dem Redner das Wort zu entziehen.

Herr Malermeister Hütgen wundert sich nach den Auslassungen des Vorredners nicht mehr, daß derselbe in keiner anderen Versammlung zum Wort gelassen werde. Der Redner wendet sich jedoch zur Handwerksfrage und von seinen weiteren Ausführungen ist besonders interessant, daß er erklärt, daß von seiner Partei die anarchistischen Bestrebungen, sowie jedes Verbrechen, auch wenn es sich auf Politik stütze, auf das Ärgste verdammt werde; nur in gesetzlicher Weise solle die soziale Frage gelöst werden.

Nachdem ein junger Mann, Namens Diefert oder Diefert, welcher noch nicht wahlberechtigt, wegen seiner Jugend nicht zum Wort gelassen, ermahnt ein Herr Schöffel — nicht der Zahnarzt, sondern ein gleiches Namens — zu einmütigem Eintreten für die Kandidatur Bries und schließlich wird eine Resolution angenommen, daß der Haararbeiter H. Bries zum Arbeiterkandidaten aufgestellt ist. Gegen 1/12 Uhr wird die Versammlung geschlossen und trennen sich die Anwesenden mit Hochrufen auf Bries.

Stettin, 14. Oktober. Für die Zwecke des Belpostvereins soll die Stückzahl der Postkarten mit beglitterter Antwort, der Sendungen mit Empfangsangelegenheiten und der Sendungen während der drei Tage vom 15. Oktober 12 Uhr 1 Minute Morgens bis zum 17. Oktober 12 Uhr Nachts, ferner die Anzahl der im Postwege bezogenen Zeitungen und Zeitungsblätter für das ganze Kalenderjahr 1884 ermittelt werden, weshalb die Postanstalten angewiesen werden, die deshalb erforderlichen Ermittlungen vorzunehmen.

Schwurgericht. — Sitzung vom 14. Oktober. — Anklage wider den Schuhmachergesellen H. Schwuchow aus Westfalen wegen Nothzucht.

Die Verhandlung wurde mit Ausschluß der Öffentlichkeit geführt und endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu 1 Jahr Gefängnis, auf welche Strafe 3 Monate Untersuchungsgefängnis angerechnet wurden.

Herrn W. A. Helm hier selbst, in Firma Pfennerbinder's Nachfolger, Oberwies, ist ein Patent für einen von ihm konstruirten Milch-Aufzug erteilt. Herr Helm hatte bekanntlich gelegentlich der diesjährigen hiesigen Maschinen-Ausstellung bereits eine Kollektion von Maschinen zur Milchwirtschaft ausgestellt. — Ferner haben Patente erhalten: Die Herren Rudolph und Josef Gawron in Aulham für eine Neuerung an Sechsmaschinen mit stehendem Zylinder und Schläfenanordnung und Herr Beyer, Sergeant im 7. pomm. Inf. Regt. Nr. 54 in Köslin auf eine Zielkontrollvorrichtung mit Spiegel.

Der Postdampfer „Dder“, Kapitän R. Sander, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 27. Sept. von Bremen abgegangen war, ist am 9. Oktober wohlbehalten in Newyork angekommen.

Der Postdampfer „Braunschweig“, Kapit. C. Pohle, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 24. September von Bremen abgegangen war, ist am 8. Oktober wohlbehalten in Newyork angekommen.

Der Postdampfer „Braunschweig“, Kapitän C. Pohle, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 24. September von Bremen abgegangen war, ist am 10. Oktober wohlbehalten in Baltimore angekommen.

Der Postdampfer „Ems“, Kapit. Chr. Leitz, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 1. Oktober von Bremen abgegangen war, ist am 10. Oktober wohlbehalten in Newyork angekommen.

Gestern Abend gegen 7 1/4 Uhr, als der

Rußischer Beschäftigter zweispänniger Fuhrwerk kurze Zeit am Berliner Bahnhof ohne Aufsicht ließ, wurden die Pferde scheu und jagten das Fuhrwerk entlang. Die grüne Schanze hinauf bis zum Berliner Thor. Hier ließ das Gefährt mit einem Straßenbahnwagen zusammen und demolierte denselben theilweise. Demnach liefen die Pferde nach dem Paradeplatz, wo der Wagen an einem Baume hängen blieb und sich die Dinstel löstelte, mit dieser liefen die Pferde die Lindenstraße entlang, wo es endlich gelang, dieselben festzuhalten, ohne daß weiteres Uebel angerichtet wurde.

Vor dem Berliner Thor ist seit einigen Tagen eine Ausstellung eröffnet, deren Besuch wir allen Freunden der Zoologie, vor Allem aber Lehrern und Schülern als äußerst lehrreich warm empfehlen können, wie meinen die Reptilien-Ausstellung des Herrn Deermann. Zunächst sind aus derselben 6 lebende Krokodile zu erwähnen, von denen zwei ziemlich ausgewachsene Exemplare sind. Alle 6 ruhen friedlich neben zwei sehr seltenen Schildkröten, von denen besonders die Zierschildkröte als in Deutschland noch nicht gezeigelt, Beachtung verdient. Ganz vorzüglich ist die Schlangen-Sammlung des Herrn Deermann; wir haben bisher noch nie so viel schöne und seltene Exemplare dieser Reptilien in einer Ausstellung vereinigt gesehen. Wir finden eine sehr schön gezeichnete Tiger Schlange, eine Gitter Schlange, eine Panthermutter, ferner eine bisher in Deutschland noch nicht gezeigte Boa biton und als größte Sehenswürdigkeit zwei Boa constrictor, von welchen die eine die respectable Länge von 3 1/2 Metern hat. Hiermit ist das Verzeichnis der ausgestellten Reptilien jedoch noch nicht erschöpft, im Gegentheil noch manches sehr werthvolle Exemplar ist vorhanden und wird, wie die genannten, von einem Angestellten des Herrn Deermann sehr ausführlich erklärt. Da die Ausstellung nicht sehr lange in dieser Stadt verbleiben wird, so empfehlen wir noch-mals den Besuch auf's Wärmste.

Ein bereits am 30. September verübter Diebstahl ist erst gestern entdeckt worden, die Rossmarktstraße 8 wohnhafte Wittve des Kaufmanns C. hatte in einem Schreißbüchse 500 Mark verwahrt, von welcher Summe ihr anscheinend von einem Hausdieb 200 Mark gestohlen wurden.

Gestern wurde bei einem hiesigen Kaufmann wiederum ein falsches Zwei-Markstück mit dem Bildniß des Königs von Sachsen angehalten.

Gestern Abend gegen 1/11 Uhr wurde die Feuerwehre nach dem Grundstück Oberwies 49b gerufen, wo in einem Keller Spähne dadurch in Brand gerathen waren, daß eine Reinigungsstube im Schornstein defekt war.

Aus den Provinzen.

Bied, 12. Oktober. Gestern Morgen gegen 11 Uhr lief Sr. M. Alois „Grille“ in den hiesigen Hafen ein und fuhr alsbald nach Greifswald weiter. Etwas oberhalb der Fähre, bei der ersten Biegung des Rufs, geriet das Schiff infolge einer Unfälle, gab die Weiterfahrt auf und retournirte nach hier. Sechs von der Admiralität an Bord der „Grille“ kommandirte Offiziere verließen hier dieselbe und fuhr mit dem „Grille“ nach Greifswald, von dort mit dem Abendzuge nach Stralsund zu reisen. Die „Grille“ selber dampfte um 4 Uhr Nachmittags von hier nach Stralsund ab.

Stadt-Theater.

Gustav v. Moser gehört zu den vielbeschreibendsten Bühnendichtern, die trakt sein würden, wenn sie ihre Lirne verschlammeln und ihre Feder einrasten lassen sollten und die gar nicht Zeit genug besitzen, um so viele Stücke zu fabriziren, wie sie auf den literarischen Markt schleudern möchten. Wenn sie nicht befürchteten, sich eigene Konkurrenz zu machen, in Folge zu schneller Abwechselung des von ihren Stücken beherrschten Bühnenrepertoires durch ihre eigenen Stücke und sich auf diese Weise unnötiger Weise den Verdienst der Lantlemen zu schmälern, so würden sie wahrscheinlich sich nicht nur auf ihre eigene Arbeit oder die Mitarbeit eines Kompagnons beschränken, sondern zu gleicher Zeit mit mehreren Helfern in literarische Geschäftsverbindung treten. Das Beste wäre es den Herren zweifelsohne, wenn sie eine Alltags-Gesellschaft bilden dürften, die sich die Besetzung des Bühnenrepertoires als Monopol zu eigen machen könnte. Schere, Kleiderkopf und neue Farbe würden eine fürchterliche Arbeit bekommen und die Aktien eine unerreichte Höhe im Kurs erlangen — wenn nicht die vermalebten Kritiker wären, die sich das Recht anmaßen, die Bäume nicht in den Himmel wachsen zu lassen. Ihnen zu Liebe, denn von Furcht kann man bei diesen Herren der Schöpfung wohl nicht sprechen, bieten sie ihren „Geist“ nur beherzigt dar und kredenzen einen neuen nicht eher, als der alte bis zur Hefe geleert ist. Es bekommt diese bescheldene Gastlichkeit aber merkwürdiger Weise den Gästen sehr gut und Klage über zu große Spar-samkeit im Nötigen werden den Gastgebern selten zugehen. Doch sapienti sat! — Moser ist immer noch einer von denen, die Ausruf auf Würdigung erheben können, sei es auch nur ihrer literarischen Vergangenheit wegen, die Blüten gereizt hat, deren Duft in der Gegenwart noch verspürt wird. Es wird gut sein, sich daran zu erinnern, um nicht allzu undankbar gegen jenen liebenswürdigen Humoristen zu sein, dem wir die besten Stunden schon zu verdanken hatten. Daß seine Muse alt und bequem wird, ist nicht überraschend, bedenke man doch, wie sehr sich dieselbe hat anstrengen müssen. Die Strapazen gehen an Altemand spurlos vorüber, selbst nicht an einem göttlichen Weibe. Auch das bekommt Ranzeln und wird einst ihren Reizen durch künstliche Mittel nachhelfen müssen. Und so ist es denn auch der M. M. M. d. h. Mademoiselle Muse Moser ergangen. Ihr „Jungfräulichkeit“ leicht wohl noch aus dem „Salontyroler“ heraus, aber die

ste Schachtel tritt mit noch größerer Gewalt in die Schranken. Der „Salontyroler“, den Moser selbst für eine seiner besten Stücke hält, gehört zu seinen am wenigsten guten und besitzt eine keineswegs interessante oder geistreich aufgebaute Handlung. Es ist eine ganz leichte, leichte Arbeit, ein Schwanke im vollen Sinne des Wortes, dem nur zeitweise einige sentimentale Szenen angehängt sind. Ein Lustspiel entsteht damit aber noch nicht. Die Idee des Stückes ist dem Verfasser bekanntlich nach dem gleichnamigen Defregger'schen Bilde gekommen, das wir denn auch bei Beginn des dritten Aktes in getreuer Kopie gestellt sehen. Im Uebrigen hat die Handlung dadurch etwas Gewaltthätiges bekommen, und das Hineinschlagen des echten Krokodils in den Berliner Salon und umgekehrt des Salonlöwen in die Berge als Bergseher hat so gewundene Komik, daß man sich nicht dabei wohl fühlen kann. Die eigenliche Handlung entbehrt der Spannung und auch der Originalität, denn Neumüller hat in seinem „Versprechen hinter'm Herd“ ungleich Annuthigeres geboten, als Moser in dem 3. Akt des Salontyrolers, der fast nur eine Entlassung des andern Stückes ist. Auch den Charakteren kann man keine besondere Originalität nachrühmen, denn Figuren wie Streichen und Werner sind längst dagewesen. Der Dialog entbehrt jeden Funksens Geist und bewegt sich in der allerbürgerlichsten Sphäre, er ist so trocken, wie selten in einem Moser'schen Stücke. Wir verstehen es daher wohl, daß der Dichter sich wieder nach der Mitarbeiter-Schönthans umsieht, damit neues Blut seinen Adern zugeführt wird. Im „Raus der Sabinianen“ liegt doch Witz und gesunder Humor aber im „Salontyroler“ geht der Humor auf Kosten und unser Lachen ist von Mitleid erfüllt. Wir können also nicht umhin den „Salontyroler“ als ein sehr schwaches Stück zu bezeichnen und glauben demselben kaum eine lange Lebensdauer zuerkennen zu können, trotzdem die hiesige Darstellung eine sehr gute ist. Die Herren Schindler (Bredo) Diden (Werner) und Michel (Sepp), sowie die Herren Manke (der Diener mit dem Motto „Det wir das Schlimmste nicht“) und Filiczanko (Sepp's Vater) boten exzellente Leistungen, denen volle Anerkennung gebührt und auch zu Theil wurde. Herr Michel, den wir schon in der Oper kennen lernten, beherrscht wie Herr Filiczanko den tiroler Dialekt vorzüglich und da er auch über eine leidliche Stimme zu verfügen hat, so gelangen ihm die wenigen gesanglichen Nummern recht gut und erntet er um so mehr den Beifall des ziemlich zahlreich erschienenen Publikums. Er mußte sogar da capo singen, was ihm in der Oper wohl nie passiert. Neu waren uns Fel. Bügner (Marianne) und Fel. Nordfeld (Alice). Wir sind mit der ersten Akquisition als muntere Lebhafte recht zufrieden und von Fel. Nordfeld, die hier den ersten Schritt auf die Bühne thut, erwarten wir für ihre spätere Zukunft nichts Schlechtes. Ihre hübsche Erscheinung, ihr angenehmes Organ und distinguirtes Wesen weisen sie auf das Fach der Salondamen hin. Auch die Damen Fel. v. Alexander, Fel. Holz-samm, Fel. Christien, Fel. Springer, Fel. Risch, sowie die Herren Winter (Strehlen) und Wiesner thaten ihre volle Schuldigkeit. Das Ensemble konnte im ersten Akte etwas flatter sein, es schien als wäre nicht von allen Darstellern gleich gut memorirt worden.

Kunst und Literatur.

Der Tod von Jean Beder erregt in Mannheim, der Geburts- und Sterbestadt des Künstlers, schmerzliches Aufsehen. Das Heim Jean Beders, eine Villa in der Neckar-Vorstadt, bildete namentlich im Sommer einen Vereinigungspunkt der hervorragenden Künstler; hier wurden junge Talente gebildet und gefördert, hier wurden die Werke hoffnungsvoller Komponisten prima vista gespielt und von anwesenden Künstlern manchmal sofort in ihr Repertoire aufgenommen. Jean Beder hinterläßt eine Gattin und vier Kinder, von denen drei sich bereits in der Kunstwelt als „Beder'sches Trio“ eine hervorragende Stellung erworben haben und vor ungefähr zwei Jahren auch hier in bedeutender Weise ausgeglichen wurden.

Theodor Wachtel, welcher, wie wir bereits mittheilten, sich dauernd in Wien niedergelassen hat, hat mit der Wiener Generalintendanten einen Gastspiel-Kontrakt abgeschlossen. Der Sänger wird im Wiener Hofopernhaus als G. org Brown, Postillon und Fra Diavolo auftreten.

Bermischte Nachrichten.

Das „D. M. Bl.“ erzählt: Der bedeutende Universitäts-Professor H. in Greifswald, dessen Name weit über die Grenzen der kleinen Stadt gedungen war, hatte einen Bruder, Bessiger einer kleinen Kneipe, dessen Ras im umgekehrten Verhältnis zu dem des Professors stand. Das Wunder, daß es zwischen dem um seine Ehre und seinen Namen ängstlich besorgten Professor und seiner krüppeligen Liebe sehr oft zu ziemlich heftigen Auseinandersetzungen kam, denen sich indessen der leichtfertige Bruder, dem der Schalk im Nacken saß, stets durch ein schlagfertiges Bonmot zu entziehen wußte, dessen Komik selbst den pedantischen Professor fast immer besiegte. Wieder waren eines Tages übte Verurtheilung zu den Ohren des Letzteren gedrungen, die ihn bewegten, seinen Bruder aufzusuchen und ihm ernste Vorhaltungen zu machen. In bester Laune traf er diesen an, der ganz erblauet über den ersten Raskeiz mit lächelnder Miene antwortet: „Aber lieber Bruder Professor, Du beklagst Dich über mich in ganz ungerechtfertigter Weise, genieße ich doch überall — Du magst es mir glauben oder nicht — weit mehr Ehre als Du, trotz Deiner übergroßen Gelehrsamkeit!“ — „Das wäre!“ rief der erstaunte Professor aus, — „allerdings, zu gegeben, in der Gesellschaft natürlich in der Du Dich

zu bewegen pflegst.“ Lächelnd aber kopfte der lose Schelm dem Professor auf die Schulter mit den Worten: „Lieber Bruder, wenn ich irgendwohin komme und sage, ich sei der Bruder des berühmten Professors H. in Greifswald, sei überzeugt, überall steht mir Thür und Thor offen, — jetzt gehe Du einmal und sage, Du seiest der Bruder des Gastwirthes H. in Greifswald! Sei überzeugt, Du kommst die Treppen schneller wieder herunter, als Du sie hinaufgestiegen bist! Hast ich Recht?“ — Das Argument war schlagend. Kopfschüttelnd, aber in sich hinein-lachend, verließ der Professor den Unverwundlichen. Biese konnte er ihm nicht sein.

(Der Wirbelsturm auf Sizilien.) Bis jetzt sind die Berichte über dies Naturereigniß nur noch dürftig. Mittags ungefähr um 1 Uhr steigerte sich der Sturm, welcher Morgens begonnen hatte, zu einer Eruption, die etwa 200 Meter im Durchmesser genau in westöstlicher Richtung über die Dörfer Eiboli, Borso und Dgini und eine Anzahl Villen in der Nähe von Catania wegging. Sie warf eine Menge Hütten, Häuser und Wägen nieder, riß Dächer ab und begrub die Einwohner unter den Trümmern. Das Land ist vollkommen verwüstet, von Weinbergen, Olivenplantagen und Gärten ist auch keine Spur mehr zu sehen. Viele Familien sind obdachlos. Mehr als 3000 Wohnungen sollen zerstört sein. Die Wirkungen des Sturmes wurden durch die ganze Provinz empfunden.

Viehmarkt.

Berlin, 13. Oktober. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es fanden zum Verkauf: 3086 Rinder, 10,461 Schweine, 1190 Kälber, 7095 Hammel.

In Rindern war gute und Mittelwaare leicht veräußert, geringere Waare dagegen bei schleppenden Geschäft nur zu weichen Preisen abgesetzt, der Export kaum erwähnenswerth. Es bleibt größerer Ueberstand. Man zahlte für 1. Qualität 60—63 Mark, beste Posten bis 65 Mark, 2. Qualität 47 bis 54 Mark, 3. Qualität 41—44 Mark und 4. Qualität 36—39 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht.

Bei verhältnißmäßig geringem Export verlief auch der Handel am Schweinemarkt langsam; die Preise vom vorigen Montag konnten nur zum Theil erzielt werden, und wird der Markt nicht geräumt. Mecklenburger brachten 49 Mark, Pommern und gute Land Schweine 44—47 Mark, Senger und Schweine 3. Qualität 40—43 Mark, Serben 42—45 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht und 20 Prozent pro Stück Tara. Batonyer 45—46 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 45—50 Pfund Tara pro Stück.

Das Kälber-Geschäft verlief ziemlich glatt, für bessere, oder vielmehr für beste Waare mußten etwas höhere Preise als vorigen Montag bewilligt werden. Beste Qualität brachte 57—65 Pf. und geringere Qualität 45—55 Pf. pro 1 Pfd. Fleischgewicht.

Um so schleppender gestaltete sich aber der Hammelmarkt; die Preise des vorigen Montages wurden nicht ganz erreicht und die Bestände nicht geräumt. Es wurde für beste Qualität 47—52 Pf., geringere Qualität 35—45 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht gezahlt. Der Auftrieb an eigentlichem Magerhammelvieh war kaum nennenswerth.

Verantwortlicher Redakteur: W. Stevers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Riet 13. Oktober. Die Korvette „Grafsmann“ ist heute Vormittag 1/4 Meilen südlich von Saalund auf eine Untiefe gerathen; S. M. Schiff „Hansa“ und der Schleppdampfer „Notus“ sind von hier entsandt, um beim Abschieben zu assistiren.

Baden-Baden, 13. Oktober. Der Kaiser statete heute Nachmittag dem Fürsten und der Fürstin Solms einen Besuch ab. Später fand bei dem Kaiserpaar ein Diner statt, zu welchem auch die dach-schen Minister und die Generalität aus Karlsruhe geladen waren. Abends besuchte der Kaiser mit den großherzoglichen Herrschaften von Baden und Mecklenburg und den übrigen hier anwesenden Fürstlichkeiten die Theatervorstellung im Salontheater des Kurhauses.

Rom, 13. Oktober. Cholerabericht vom 12. d. M. Es kamen vor: In Alexandria 1 Erkrankung und 3 Todesfälle, in Aquila 12 Erkrankungen und 5 Todesfälle, in Bergamo 5 Erkrankungen und 1 Todesfall, in Bologna 2 Erkrankungen und 2 Todesfälle, in Brescia 4 Erkrankungen und 4 Todesfälle, in Cieti 2 Erkrankungen und 1 Todesfall, in Cremona 7 Erkrankungen und 4 Todesfälle, in Ferrara 2 Erkrankungen, in Genoa 14 Erkrankungen und 12 Todesfälle (davon in der Stadt Genoa 8 Erkrankungen und 4 Todesfälle, und in der Stadt Spezia 1 Erkrankung), in Genua 16 Erkrankungen und 10 Todesfälle, in Mailand 5 Erkrankungen, in Modena 2 Erkrankungen, in Neapel 109 Erkrankungen und 65 Todesfälle, wovon in der Stadt Neapel 93 Erkrankungen und 58 Todesfälle, in Novara 4 Erkrankungen, in Padua 1 Erkrankung, in Potenza 1 Erkrankung, in Reggio nell' Emilia 1 Erkrankung und 3 Todesfälle, in Rovigo 1 Erkrankung, in Salerno 1 Erkrankung und 1 Todesfall und in Turin 2 Erkrankungen und 2 Todesfälle.

Neapel, 13. Oktober. Bon Sonnabend den 11. Mitternacht bis Sonntag zur gleichen Zeit sind hier 84 Personen an der Cholera erkrankt und 51 Personen gestorben.

Madrid, 13. Oktober. Dem Vernehmen nach stände dem nächst eine Zusammenkunft des Königs mit dem Könige von Portugal an der Grenze anläßlich der Eröffnung einer Eisenbahn bevor.

Konstantinopel, 13. Oktober. Der Metro-polit von Derkon, Joachim, ist zum kaisertlichen Patriarchen gewählt worden.

Entfesselte Elemente.

von

Ewald August König.

32)

Mit einem leisen Räuspern gab er ihr seine Antwort. Sie trat zu ihm auf und schaute ihn an. „Still, Fräulein!“ flüsterte er, als er ihren starren Blick voll Befürchtung auf sich gehend sah, „ich habe einen Brief für Sie, den ich Ihnen heimlich bringen soll.“

Irene hatte sich erhoben, sie betrachtete prüfend den Brief, sein Aussehen konnte ihr kein Mistranten einflößen, der Ausdruck seines Gesichts verriet ja nur Gutmütigkeit. „Ein Brief für mich?“ fragte sie erstaunt. „Ja, von meinem Herrn,“ nickte er, während er hastig in die Tasche griff und ihr das Schreiben überreichte. „Ich wäre früher gekommen, aber das alte Weib und ihr Sohn im Vorderhause saßen mich ab, und weil ich gar nichts verrathen wollte, hat der rothe Mensch mich geschlagen und zum Hause hinaus geworfen.“

„Ein junger Mann in Livree?“ fragte Irene, die zögernd den Brief in Empfang genommen hatte. „Ja, wohl, er witterte, was ich hier wollte, er drohte mir und meinem Herrn, und dabei nannte er Sie seine Braut.“

In den blauen Augen des schönen Mädchens blühte es zornig auf. Sie zog hastig das Schreiben aus dem Umschlag und entfaltete es. Sie hatte es eben gelesen und war schon im Begriff, dem Glaskopf, der sie scharf und unverwandt beobachtete, eine Antwort zu geben, als draußen Schritte laut wurden, zu denen sich bald ein kurzer, trockener Haften stellte.

„Das ist sie,“ sagte Kasperle erschrocken, „wenn sie mich hier findet, bricht der Sturm wieder los.“ Irene schob rasch gefaßt den Brief in die Tasche und zeigte auf eine Thür. „Dort ist das Schlafzimmer meines Bruders,“ flüsterte sie, „aber verhalten Sie sich ruhig.“

Kasperle nickte beruhigend, er war kaum hinter

der Thür verschwunden, als Frau Marianne eintrat.

Die beliebte Frau mußte sich auf einen Stuhl niederlassen, um Athem zu schöpfen, dabei schaute sie den Blick suchend und forschend durch das trauliche Zimmer.

„Haben Sie Besuch gehabt?“ fragte sie. „Wer sollte mich besuchen?“ erwiderte Irene ausweichend. „Außer Ihnen und meiner Schwester habe ich Niemand zu erwarten.“

„Niemand?“ sagte Frau Wenzel mit scharfer Betonung.

„Nein; an wen denken Sie?“

„Ich will's Ihnen ehrlich und offen sagen, an den Bildhauer, den wir vor einigen Tagen auf dem Kirchhof trafen. Schauen's, Sie haben lang mit ihm geplaudert, und ich sah's ihm an, daß er Gefallen an Ihnen fand, ich weiß auch, daß er Ihnen nachschleicht, und da möcht' ich Sie warnen, ein gutes Ende kann eine solche Lieb' nicht nehmen.“

Irene hatte vor ihrem Arbeitstisch wieder Platz genommen, sie war im tiefsten Innern empört über diese Vorwarnung, deren Zweck sie ja kannte.

„Ich weiß selbst nichts von dieser Liebe, also ist Ihre Warnung grundlos,“ sagte sie in spöttischem Tone.

„Schau, schau, nur nicht gleich oben hinaus!“ fuhr die alte Frau unwillig fort. „Sie wissen ja, daß ich's gut mit Ihnen meine, ich bin immer Ihre Freundin gewesen.“

„Und eben deshalb schmerzt es mich, daß Sie nun so niedrig von mir denken können,“ sagte Irene. „Wenn der Herr, von dem Sie reden, mich wirklich liebt, dann würde er als ehrlicher Mann mir seine Hand anbieten, und setzen mir einmal den Fall, er thäte das, und ich erwiderte seine Liebe, weshalb sollte ich ihm nicht mein Jawort geben? Ich sage nicht, daß er es thun wird — denn ich glaube nicht daran — ich sage nur, wenn er es thäte, was dürfte sich zwischen mich und ihn stellen?“

„Er wird nicht daran denken,“ sagte Frau Marianne, „bedenken Sie doch, was Ihr Bruder ist, in eine solche Familie heirathet kein Mann, der auf sich selbst was hält.“

„Frau Wenzel!“ rief Irene entrüstet.

„Ich hab's nicht gern gesagt, aber ich muß Sie daran erinnern, damit Sie nicht in die Schlinge hineingehen, die man Ihnen stellen will. Und wenn Sie es auch nicht zugeben wollen, ich weiß, daß der seine Herr Ihnen nachschleicht und hier spioniren läßt, mein Josef weiß es auch, und von seiner jähen Natur ist alles zu erwarten. Thun Sie mir das Leid nicht an, daß mein Sohn um Hinetwegen sich unglücklich macht, es ist rasch geschehen, und nachher kommt die Reue zu spät.“

„Was kann ich denn dafür oder dagegen thun?“ fragte Irene mit wachsender Erbitterung.

Mit einem fast lebenden Ausdruck ruhte der Blick der alten Frau auf ihr.

„Können Sie sich denn gar nicht mit dem Gedanken befreunden, meines Sohnes Frau zu werden?“ fragte sie.

„Nein, das ist unmöglich!“

„Grundgütiger Heiland, was haben Sie denn gegen ihn? Er ist doch nicht häßlich und jetzt auch ein braver Mann!“

„Ich bestreite das nicht, aber ich kann nur den Mann betrachten, den ich liebe, und ich liebe Josef nicht,“ erwiderte Irene. „Das Herz läßt sich nicht zwingen, das werden Sie selbst wissen.“

„Schauen's, es ist manchmal ja nur Einbildung,“ sagte Frau Marianne in brütendem Tone. „Sie haben einmal eine Abneigung gegen Josef, die mit gutem Willen überwunden werden kann.“

„Neben mir nicht mehr davon, es ist vergebliche Mühe! Sagen Sie lieber Ihrem Sohne, daß er seinen Hoffnungen entsagen und mich vergessen müsse; denn zwingen lasse ich mich nicht. Und ich will auch nicht, daß all meinem Thun und Lassen nun nachgehört und der Weg, den ich gehen soll, mir vorgezeichnet wird, ich werde schon selbst meine Ehre zu wahren wissen.“

Der freundliche Zug war wieder aus dem Antlitz der alten Frau verschwunden, hart und streng ruhte ihr Blick auf dem erregten Mädchen.

„Nein, zwingen kann ich Sie nicht,“ sagte sie, indem sie sich erhob, „ich habe Ihnen nur einen guten Rath gegeben, aber Sie wissen's ja besser, und so muß ich schweigen. Ich hab' auch Josef gewarnt, und nun ist alles geschehen, was ich thun konnte, giebt's dennoch ein Unglück, so darf mir Niemand einen Vorwurf machen.“

„Ach mir nicht!“ erwiderte Irene, das blonde Haupt erhebend. „Wenn Ihr Sohn mich mit seinem Liebesbetheuerungen verfolgt, so bin ich doch nicht verpflichtet, seine Liebe zu erwidern und ihm die Rechte einzuräumen, die er fordert.“

„Das heißt mit anderen Worten, der seine Herr ist Ihnen lieber —“

„Und wenn es so wäre, woran ich in diesem Augenblick garnicht denke, wer dürfte Einsprache dagegen erheben? Sie würden anders reden, wenn Sie nicht die Partei Ihres Sohnes ergreifen müßten, Sie würden mit dem nicht Stolz und Hochmuth vorwerfen und ebensowenig die Besorgnis hegen, daß ich selbst meine Ehre in den Staub treten könnte. Ich theile auch Ihre Hoffnung nicht, daß die guten Vorsätze Ihres Sohnes durch die Erwiderung seiner Liebe getrübt werden könnten, ich kenne ihn besser, er hatte die schlimme Biß, auf der er damals war, noch nicht verlassen, und ich gebe Ihnen mein Wort darauf, Sie werden keine Freude an ihm erleben!“

Frau Marianne stand bereits an der Thür, jedes Wort Irenes steigerte den Groll in ihrem Innern, sie glaubte nun die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß die Behauptungen ihres Sohnes begründet waren.

„Sie werden wohl nun nicht lange mehr hier wohnen?“ fragte sie mit schneidendem Hohn.

„Woraus wollen Sie das schließen?“

„Schauen's, hier kann doch der seine Herr Sie nicht besuchen, und ich würd's ihm auch nicht rathen, Josef fährt mit ihm ab, wie der Teufel mit dem Doktor Faust, wenn er ihm hier begegnet. Der Herr wird Ihnen eine schönere Wohnung einrichten, vielleicht seh' ich Sie noch in eigener Equipage fahren.“

„Halten Sie ein!“ rief Irene empört. „Womit habe ich diese Schmach verdient? Ihr Aergern macht Sie ungeheuer, Frau Wenzel!“

„Ich seh' kommen, was kommen wird, Sie sind nicht die erste, die auf meine Warnung nicht hören wollte, und es später bereut hat, Sie werden auch einmal an mich denken, wenn es zu spät ist!“

„Wenn Sie so reden, dann wird wohl die Trennung das Beste sein,“ erwiderte Irene mit bebender Stimme, „und diesen Vorschlag unserer alten Freundin verbanke mir dann Ihr Herr Sohn.“

Stettin, 13. Oktober 1884.		Eisenbahn-Stamm-Aktien.		Eis.-Prior.-Akt. u. Oblig.		Hypotheken-Certifikate.		Industrie-Papiere.		Wechsel-Cours vom 13.	
Preussische Fonds.		Altona-Kiel		Berg.-Märk. L. S. 3 1/2 % gar.		Hypoth.-Cert. (H. 110)		Stettiner Eisen-Fabr.		Amsterdam 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1872/73	103 60 5/8	Altona-Kiel 1872/73	101 50 5/8	do. do. 3 1/2 % gar.	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	87 00 5/8	do. do. 13 1/2 %	135 00 5/8	do. 3 Monat	168 20 5/8
do. do. 1874/75	103 50 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin-Anhalter	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	Deutsche Bank	89 30 5/8	do. 6 Monat	167 50 5/8
do. do. 1876/77	103 25 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 11 1/2 %	11 00 5/8	do. 9 Monat	167 20 5/8
do. do. 1878/79	103 00 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 10 1/2 %	10 00 5/8	do. 12 Monat	166 50 5/8
do. do. 1880/81	102 75 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 9 1/2 %	9 00 5/8	do. 15 Monat	166 20 5/8
do. do. 1882/83	102 50 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 8 1/2 %	8 00 5/8	do. 18 Monat	165 50 5/8
do. do. 1884/85	102 25 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 7 1/2 %	7 00 5/8	do. 21 Monat	165 20 5/8
do. do. 1886/87	102 00 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 6 1/2 %	6 00 5/8	do. 24 Monat	164 50 5/8
do. do. 1888/89	101 75 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 5 1/2 %	5 00 5/8	do. 27 Monat	164 20 5/8
do. do. 1890/91	101 50 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 4 1/2 %	4 00 5/8	do. 30 Monat	163 50 5/8
do. do. 1892/93	101 25 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 3 1/2 %	3 00 5/8	do. 33 Monat	163 20 5/8
do. do. 1894/95	101 00 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 2 1/2 %	2 00 5/8	do. 36 Monat	162 50 5/8
do. do. 1896/97	100 75 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1 1/2 %	1 00 5/8	do. 39 Monat	162 20 5/8
do. do. 1898/99	100 50 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/2 %	0 50 5/8	do. 42 Monat	161 50 5/8
do. do. 1900/01	100 25 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/4 %	0 25 5/8	do. 45 Monat	161 20 5/8
do. do. 1902/03	100 00 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/8 %	0 12 5/8	do. 48 Monat	160 50 5/8
do. do. 1904/05	99 75 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/16 %	0 06 5/8	do. 51 Monat	160 20 5/8
do. do. 1906/07	99 50 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/32 %	0 03 5/8	do. 54 Monat	159 50 5/8
do. do. 1908/09	99 25 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/64 %	0 01 5/8	do. 57 Monat	159 20 5/8
do. do. 1910/11	99 00 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/128 %	0 00 5/8	do. 60 Monat	158 50 5/8
do. do. 1912/13	98 75 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/256 %	0 00 5/8	do. 63 Monat	158 20 5/8
do. do. 1914/15	98 50 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/512 %	0 00 5/8	do. 66 Monat	157 50 5/8
do. do. 1916/17	98 25 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/1024 %	0 00 5/8	do. 69 Monat	157 20 5/8
do. do. 1918/19	98 00 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/2048 %	0 00 5/8	do. 72 Monat	156 50 5/8
do. do. 1920/21	97 75 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/4096 %	0 00 5/8	do. 75 Monat	156 20 5/8
do. do. 1922/23	97 50 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/8192 %	0 00 5/8	do. 78 Monat	155 50 5/8
do. do. 1924/25	97 25 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/16384 %	0 00 5/8	do. 81 Monat	155 20 5/8
do. do. 1926/27	97 00 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/32768 %	0 00 5/8	do. 84 Monat	154 50 5/8
do. do. 1928/29	96 75 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/65536 %	0 00 5/8	do. 87 Monat	154 20 5/8
do. do. 1930/31	96 50 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/131072 %	0 00 5/8	do. 90 Monat	153 50 5/8
do. do. 1932/33	96 25 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/262144 %	0 00 5/8	do. 93 Monat	153 20 5/8
do. do. 1934/35	96 00 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/524288 %	0 00 5/8	do. 96 Monat	152 50 5/8
do. do. 1936/37	95 75 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/1048576 %	0 00 5/8	do. 99 Monat	152 20 5/8
do. do. 1938/39	95 50 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/2097152 %	0 00 5/8	do. 102 Monat	151 50 5/8
do. do. 1940/41	95 25 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/4194304 %	0 00 5/8	do. 105 Monat	151 20 5/8
do. do. 1942/43	95 00 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/8388608 %	0 00 5/8	do. 108 Monat	150 50 5/8
do. do. 1944/45	94 75 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/16777216 %	0 00 5/8	do. 111 Monat	150 20 5/8
do. do. 1946/47	94 50 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/33554432 %	0 00 5/8	do. 114 Monat	149 50 5/8
do. do. 1948/49	94 25 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/67108864 %	0 00 5/8	do. 117 Monat	149 20 5/8
do. do. 1950/51	94 00 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/134217728 %	0 00 5/8	do. 120 Monat	148 50 5/8
do. do. 1952/53	93 75 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/268435456 %	0 00 5/8	do. 123 Monat	148 20 5/8
do. do. 1954/55	93 50 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/536870912 %	0 00 5/8	do. 126 Monat	147 50 5/8
do. do. 1956/57	93 25 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/1073741824 %	0 00 5/8	do. 129 Monat	147 20 5/8
do. do. 1958/59	93 00 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/2147483648 %	0 00 5/8	do. 132 Monat	146 50 5/8
do. do. 1960/61	92 75 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/4294967296 %	0 00 5/8	do. 135 Monat	146 20 5/8
do. do. 1962/63	92 50 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/8589934592 %	0 00 5/8	do. 138 Monat	145 50 5/8
do. do. 1964/65	92 25 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/17179869184 %	0 00 5/8	do. 141 Monat	145 20 5/8
do. do. 1966/67	92 00 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/34359738368 %	0 00 5/8	do. 144 Monat	144 50 5/8
do. do. 1968/69	91 75 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/68719476736 %	0 00 5/8	do. 147 Monat	144 20 5/8
do. do. 1970/71	91 50 5/8	Berlin-Dresden	101 50 5/8	Berlin (Oberlausitzer)	96 00 5/8	do. do. (H. 110)	85 00 5/8	do. do. 1/137438953472 %	0 00 5/8	do. 150 Monat	143 50 5/8</

„Der Ihrigen eigenen Unbarm!“ sagte Frau Marianne grollend.
„Nein, den Dank, den ich Ihnen schulde, werde ich nie vergessen, aber der Dank verpflichtet mich nicht, Ihre Belästigungen anzuhören.“
„Sie werden's später bitter bereuen,“ brummte Frau Wenzel, und ohne eine Antwort abzuwarten, ging sie hinaus.
Starr riefte der Blick Irene's auf der Thür, hinter der die alte Frau verschwunden war, sie konnte ihre diese Belästigungen nicht vergehen und es wurde ihr klar, daß nach diesem Auftritt ein längeres Zusammenleben mit ihr nicht in der Möglichkeit lag.
Die Thür des Nebenzimmers wurde leise geöffnet, Kasperle trat wieder ein, sein freundliches Gesicht ließ erkennen, daß er aus diesem Zwist das Beste für seinen Herrn hoffte.
Irene fuhr bei seinem Anblick unwillkürlich zusammen.
„Ich hatte Sie vergessen,“ sagte sie, und eine dunkle Röthe glitt flüchtig über ihr bleiches Antlitz.
„Sie haben doch nicht alles gehört, was ich mit der alten Frau sprach?“
„Alles nicht, aber doch genug, um Ihre Enttäuschung begreifen zu können,“ erwiderte er.
„Sie werden Ihrem Herrn nichts davon verathen!“

„Weshalb nicht?“ fragte er mit einem pfiffigen Lächeln. „Es kann ihm doch nur angenehm sein, daß Sie mit dem rohen Vivandier nicht verlobt sind!“
„Wenn er glaubt, daß ich es sei, so mögen Sie ihm sagen, daß er sich irrt,“ antwortete sie hastig, „aber sagen Sie ihm nichts weiter. Wollen Sie mir das versprechen?“
Dem Silberknecht, das sie ihm bei diesen Worten zeigte, konnte der Fläschchen nicht widerstehen, er nahm es und nickte zustimmend.
„Und welche Antwort geben Sie mir auf den Brief?“ fragte er.
„Mein Gott, ja, was soll ich darauf antworten?“ erwiderte sie zögernd. „Herr Strampel schreibt mir, er habe mir wichtige Mittheilungen zu machen —“
„Ihren allein, Niemand darf dabei sein.“
„Wissen Sie Näheres?“
„Nein, aber mein Herr sagte mir, ich sollte Sie darauf besonders aufmerksam machen.“
„Und wenn ich nun verhindert wäre, zu kommen?“ fragte Irene gedankvoll.
„Dann will mein Herr warten bis übermorgen.“
„Nun, ich werde kommen,“ sagte sie entschlossen; „an dem Orte, den er in diesem Briefe bezeichnet hat, soll er mich zur bestimmten Stunde finden. Aber sagen Sie ihm auch, daß er mich unter keinen Umständen hier in meiner Wohnung aufsuchen darf, auch dann nicht, wenn ich durch unvorhergesehene Gründe abgehalten, nicht erscheinen sollte.“
„Ich will es ihm sagen,“ nickte Kasperle, öffnete rasch und leise die Thür und schlich sich hinaus.
Er athmete tief auf, als er das Haus verlassen hatte, er wäre der alten Frau nicht gern in dieser Stunde noch einmal begegnet.
Und er beehrte sich nun auch, zu seinem Herrn zurückzukehren, der ihn sicher mit Ungeduld erwartete.
In der That schritt Hippolyt schon seit einer Stunde gleich einem gefangenen Löwen in seiner Werkstatt auf und nieder, er hatte längst darauf verzichtet, in den reichen Born seines Artenschafes hineinzugreifen, um diese wachsende Ungeduld zu bekämpfen.
Und kaum war Kasperle in die Werkstatt eingetreten, als sich auch schon sein Ohrschall zwischen den Fingern seines Herrn befand.
„Hörst Du, wo hast Du Dich herumgetrieben?“ donnerte Hippolyt. „Vor einer Stunde bereits kommst Du hier sein, nun magst Du auf klingenden Lohn lange warten.“
„Halt, Herr, halt!“ rief der Fläschchen mit einem Schmerzensschrei. „So großes Unrecht, wie

in diesem Augenblick, haben Sie mir noch nie gethan! Ich bin Ihnen wegen mißhandelt worden, und nun bring' ich gute Nachrichten, aber lassen Sie mich los —“
„Dann heraus damit!“ sagte Hippolyt, den die Aussicht auf eine gute Nachricht rasch wieder verjüngte.
„Ist der Brief abgegeben und was sagte sie?“
Kasperle erstattete Bericht, er verschwieg nur die Unterredung Irene's mit der alten Frau, indem er vorjuchzte, es sei ihm trotz seines Horchens nicht möglich gewesen, die Worte der beiden im Zusammenhange zu verstehen. Hippolyt fragte auch nicht weiter danach, er war glücklich, daß Irene ihre Komme zugesagt hatte.
„Erlebe der Champagner das Blut durch die Adern,“ sang er mit lauter heller Stimme, und dabei zog er seine Börse aus der Tasche, um dem Fläschchen den verdienten Lohn zu zahlen.
„Und nun noch etwas!“ sagte Kasperle.
Hippolyt blinnte dem Fläschchen erwartungsvoll in das pfiffig grinsende Antlitz.
„Hast Du mir noch etwas zu sagen?“ fragte er.
„Ich hab' Ihnen etwas mitgebracht.“
(Fortsetzung folgt.)

Von langjährigem Magen- und Lungenkatarrh befreit und durch alleinigen Gebrauch von Johann Hoff's Malzextrakt-Gesundheitsbier und Malz-Chokolade.

Herrn Hofmeister **Johann Hoff**, alleiniger Erfinder der Johann Hoff'schen Malzpräparate, Berlin, Neue Wilhelmstraße 1.

Weißenfels a. S. Ersuche um sofortige Sendung von 6 Flaschen Malzextrakt-Gesundheitsbier. Dasselbe hat mich vor Jahren von einem langwierigen Magen- und Lungenkatarrh befreit und hoffe ich, daß es mich diesmal vor gänzlicher Enttarnung bewahren wird.

von **Stodhagen**, Oberlieutenant a. D. General-Depot bei Herrn Max Möcke, Hoff, in Stettin, Verkaufsstellen bei den Herren Th. Zimmermann und Louis Sternberg in Stettin.

Grabdenkmäler

in Granit, Marmor und Sandstein, sowie jede Steinarbeit liefert zu den billigsten Preisen

Ed. Fährich

Silberwiese, Wiesenstraße 5, nahe der neuen Brücke. Gierne Grabgitter und Kreuze liefere ich zu Fabrikpreisen.

Für Mühlenbesitzer! Die anerkannt besten, vielfach prämiirten franz. Mühlensteine, aus dem schönsten Rohmaterial gearbeitet, mit bestem Portl.-Cement reell zus. gesetzt, gefügt und gedeckt. Prima Cement, Glasur, Schleif-, Graupen-Katzensteine, größtes Lager v. prima Sandmühlsteinen, vorzügliche Schweizer Cylindergaze, Messer-Gussstahlpicken, Mälerei-Maschinen, Mühlensteinkitt, sowie sämtliche Mühlen-Artikel unter Garantie billigst bei Robert Becker Nachfgr., Stettin, Silberwiese, Holzstr. 27.

Gummi-Luftkissen

empfehle ich gegen das Durchliegen bei langwierigen Krankheiten.

Ferner zur Krankenpflege: Gummi-Wasserkissen, Gummi-Stechdecken, Gummi-Eisblasen, Gummi-Bettunterlagen, Irrigatoren, Douchen und Spritzen, Gummi-Strümpfe, Gummi-Leibbinden und alle sonstigen chirurgischen und medizinischen Gummi- und Guttapercha-Waaren.

Oscar Richter, Reiffschlägerstr. 12, am Heumarkt.

Gummi!

Aus Gummi 4 Dugend 3 M 4 1/2 M und 6 M

Verenden brüchlich gegen Nachnahme ob. vorherige Einzahlung des Betrages

S. Wiener & Co. Stettin, Schulzenstraße 19.

Wer kauft alt. Rothwein für Kranke? Es besorgt frachtfrei per Nachnahme & Dr. 68 u. 90 M.

Küster **Schneider**, Heppenheim B.

Alle Sorten **Ungarweine** (auch Medizinal-Lozayen) empfiehlt bill. die Ungarwein-Großhandlung **G. Blumenthal & Co., Breslau.** Preisliste franco. Versandt in Fässern und Flaschen. Nachnahme geg. resp. Referenzen.

Wormser Brauer-Akademie.

Am 1. November beginnt der Winterkurs. Programme und Auskünfte sendet und Annahme nimmt entgegen

Die Direktion: **Dr. Schneider.**

Bad Stuer in Meckl. Monatsbericht.

Bis gegen Ende Septbr. einige 40 Kurgäste, jetzt noch 20. Höchst erfreuliche Resultate erreichten im Septbr. Verdauungskranke, Nervenleider u. Rheumaliker. — Augenblicklich wird fleißig in den circa 90 Morgen großen Parkanlagen gearbeitet; die Promenaden werden noch weiter erweitert und neue Anpflanzungen werden vorbereitet. — Die Anstalt, durch Wald u. Berge herrlich geschützt, bleibt den ganzen Winter hindurch geöffnet. Prospekte gratis.

G. Bardey, Dirigent der hiesigen Wasserheilanstalt.

Grosse Berliner Pferde-Lotterie.

Ziehung 19. Oktober d. J.

Hauptgewinne: 8 komplette Equipagen, sowie hochedle Pferde im Werthe von ca. 100,000 M.

Loose à 3 M (11 für 30 M) im General-Debit

Rob. Th. Schröder, Stettin.

Die Kunsttöpferei u. Ofenfabrik v. Hausleiter & Eisenbeis, Berlin, Charlottenstraße 33 (Ecke Französische Straße).

empfehlen ihre Spezialitäten in: Majolika, Kacheln, Kaminen, Kaminöfen und Wandbekleidungen in jeder gewünschten farbigen Glazur von den einfachsten bis zu den reichsten Formen. Desgleichen weiße Ofen, Kochmaschinen u. zu den billigsten Preisen unter Garantie. Musterböden in reichlicher Auswahl zur gefälligen Ansicht.

Für Lungenleidende.

„Teleophor“ Patent-Apparat für Lungen-Gymnastik.

Tragbar, ohne Chemikalien, durch rein mechanisches Erweitern des Athmungsgebietes der Lunge, Hebung der Herzthätigkeit, Förderung des Stoffwechsels, Verbesserung der Verdauungskraft wirksam. Aerztlich empfohlen bei Gicht, chronischen Husten und Lungenkatarrhen, Tuberkulose, Bleichsucht und Blutharung.

Gegen Einsendung von 10 M einschließlich Prospekt, Brochüre und Gebrauchsanweisung franco bei **E. Bilharz in Weinhelm (Baden).**

Schering's Pepsin-Essenz, nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Professor der Arzneimittellehre an der Universität zu Berlin. Akute Verdauungsbeschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen übermäßigen Genusses von Spiritus u. s. w. werden durch diese angenehm schmeckende Essenz binnen kurzer Zeit beseitigt. Preis per Flasche 1 M. 50 und 2 M.

Schering's reines Malzextrakt. Bewährtes Nahrungsmittel für Wiedergenesene, Wöchnerinnen u. Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten u. Heiserkeit. Preis p. Flasche M. 0,75.

Schering's Malzextrakt mit Eisen. Leicht verdauliches Eisenmittel bei Blutmuth (Bleichsucht) etc. Preis per Flasche M. 1,00.

Schering's Malzextrakt mit Kalk. Schwächlichen Kindern, namentlich solchen, welche an sogenannter „englischer Krankheit“ (Rachitis) leiden, zu empfehlen.

Drogen, Chemikalien, deutsche und ausländische Spezialitäten empfiehlt **Schering's Grüne Apotheke in Berlin, N., Chausseestrasse 19.** Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und grösseren Drogenhandlungen.

Von ärztlichen Autoritäten empfohlen bei **Nierenkrankheiten, Harngrües, Blasenleiden und Gicht, katarthallischen Affektionen der Athmungs- und Verdauungsorgane**

Salvator.

eisenfreier alkalischer Sauerbrunn mit namhaftem Gehalt an borsaurem Natrium und kohlensaurem Lithion. Künftig in Apotheken und Mineralwasserhandlungen.

Salvator-Quellen-Direktion in Eperjes.

Düsseldorfer vorzüglichste und allgemein beliebte

Erdbeer-, Burgunder-, Kaiser-, Ananas-, Vanille-, Thee-, Orangen-, Sherry-, Schlummer-, Arac-, Portwein-, Royal-, Rum- und Rothwein-Punsch-Essenzen

von **Alex. Frank** in Cön, 14, Georgsplatz, „Düsseldorf, Berger Allee 2 A, berall in den ersten Geschäften der Branche vorrätig, werden zur gef. Abnahme bestens empfohlen.

Bernsteinfirnis-Farbe, vorzüglicher Anstrich für Gebäude, Mauern, Holz, Eisen u. s. w., wetterfester, dauerhafter, härter und billiger als Oelfarbe (50 % Ersparnis) liefert in feingrauer, gelblicher, sowie allen Nuancen fertig zum Streichen à 23 M pro 100 Pfd.

Bernsteinfarben-Fabrik Theodor Hopfmann, Dittensen.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **W. Reuter's Bureau, Dresden, Schloßstr. 27.**

Eine Bäckerei mit guter Kundschaft wird zum 1. April f. J. zu pachten oder kaufen gesucht. Zu erst. in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.

E. Erzieherin, mus., im Unterrichten erfahren, sucht u. besch. Anstellungen zu Neujahr Stellung. Adressen unter P. befördert die Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.

Eisenbahn-Fahrplan vom 15. Oktober cr. ab.

Berliner Bahnhof.

Abgang der Züge von Stettin nach:

Stargard, Colberg, Danzig, Kreuz	Personenzug	5 II. 35 M.	1890
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Personenzug	6 II. 38 M.	1890
Bafewall, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strassburg, Rostock, Hamburg	Personenzug	6 II. 44 M.	1890
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Schnellzug	8 II. 30 M.	1890
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	9 II. 50 M.	1890
Bafewall, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strassburg, Rostock, Schwerin, Albed, Hamburg	Schnellzug	10 II. 55 M.	1890
Stargard, Colberg, Danzig	Kourierzug	11 II. 16 M.	1890
Angermünde, Schwedt, Eberswalde, Frankfurt a. O., Berlin	Personenzug	12 II. — M.	1890
Stargard	Personenzug	2 II. — M.	1890
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Kourierzug	3 II. 45 M.	1890
Bafewall, Strassburg, Rostock, Schwerin	Personenzug	4 II. 15 M.	1890
Stargard, Colberg, Stolp	Personenzug	5 II. 1 M.	1890
Angermünde, Schwedt, Eberswalde, Frankfurt a. O., Berlin	Personenzug	5 II. 30 M.	1890
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	7 II. 40 M.	1890
Bafewall, Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Prenzlau	Personenzug	7 II. 50 M.	1890
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Personenzug	9 II. 17 M.	1890
Stargard	Gem. Zug	10 II. 54 M.	1890
Angermünde	Gem. Zug	11 II. — M.	1890
Ankunft der Züge in Stettin von:			
Berlin, Eberswalde, Angermünde	Personenzug	1 II. 53 M.	1890
Stargard	Gemischter Zug	6 II. 23 M.	1890
Angermünde	do.	7 II. 25 M.	1890
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	7 II. 51 M.	1890
Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Bafewall	Personenzug	9 II. 18 M.	1890
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Schwedt	Personenzug	9 II. 34 M.	1890
Stolp, Colberg, Stargard	Personenzug	10 II. 43 M.	1890
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a. O.	Kourierzug	11 II. 8 M.	1890
Schwerin, Rostock, Strassburg, Prenzlau, Bafewall	Personenzug	1 II. 13 M.	1890
Danzig, Colberg, Stargard	Kourierzug	3 II. 30 M.	1890
Hamburg, Rostock, Strassburg, Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Bafewall	Schnellzug	8 II. 55 M.	1890
Berlin, Eberswalde, Frankfurt a. O., Angermünde, Schwedt	Personenzug	4 II. 47 M.	1890
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	5 II. 15 M.	1890
Berlin, Eberswalde, Angermünde	Schnellzug	7 II. 23 M.	1890
Stargard	Personenzug	8 II. 59 M.	1890
Danzig, Colberg, Stargard, Kreuz	Personenzug	10 II. 5 M.	1890
Hamburg, Rostock, Strassburg, Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Bafewall	Personenzug	10 II. 26 M.	1890
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a. O.	Personenzug	10 II. 39 M.	1890
Breslauer Bahnhof.			
Abgang der Züge von Stettin nach:			
Elstern, Breslau	Personenzug	6 II. 40 M.	1890
Elstern, Neppen	Gemischter Zug	10 II. 25 M.	1890
Elstern, Breslau	Schnellzug	2 II. 23 M.	1890
Elstern	Gemischter Zug	6 II. 20 M.	1890
Ankunft der Züge in Stettin von:			
Elstern	Gemischter Zug	9 II. 25 M.	1890
Neppen, Elstern	Gemischter Zug	4 II. 12 M.	1890
Breslau, Elstern	Personenzug	6 II. 20 M.	1890
Breslau, Elstern	Schnellzug	11 II. 30 M.	1890